

Redebeitrag von Natalie Schulz (Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Quickborn)

Wir stehen heute hier in Quickborn, weil hier im Nationalsozialismus Paul Warnecke erschossen wurde.

Nicht, weil er ein Verbrechen begangen hatte, sondern weil ein Regime entschied, dass sein Leben nicht zählte.

Ein Mensch wurde getötet, weil er nicht in das Weltbild einer Ideologie passte, die Hierarchie über Menschlichkeit stellte. Die Gehorsam über Freiheit stellte. Die Gewalt über Gleichwertigkeit stellte.

Und wir dürfen nicht so tun, als sei das nur ferne Geschichte.

Das nationalsozialistische Regime war zutiefst antifeministisch. Es beruhte auf starren Geschlechterbildern, auf der Unterordnung von Frauen, auf der Verfolgung queerer Menschen, auf der Bekämpfung jeder Form von Selbstbestimmung.

Es wollte Kontrolle.
Über Körper.
Über Identitäten.
Über Leben.

Wer heute glaubt, Antifeminismus sei ein Nebenschauplatz, hat nicht verstanden, wie rechte Ideologien funktionieren. Antifeminismus war damals ein Fundament – und er ist es wieder.

Wir erleben einen Rechtsruck. Rechte Parteien gewinnen an Einfluss. Gleichstellung wird als „Ideologie“ verspottet. Geschlechtliche Vielfalt wird angegriffen. Frauenrechte werden relativiert. Gewalt wird verharmlost.

Und immer wieder hören wir dieselben Worte: „Tradition“. „Natürliche Ordnung“. „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen.“

Auch damals begann es mit Sprache.
Mit Abwertung.
Mit dem Einteilen von Menschen in richtig und falsch.

Der Mensch, der hier erschossen wurde, wurde Opfer eines Systems, das glaubte, über Leben und Tod entscheiden zu dürfen.
Ein System, das Menschen entmenschlichte, bevor es sie vernichtete.

Deshalb ist Erinnerung nicht nur Trauer.
Erinnerung ist Widerstand.

Wir stehen hier nicht nur, um Blumen niederzulegen.
Wir stehen hier, um klar zu sagen:
Wir akzeptieren keinen Hass, der sich hinter Tradition versteckt.

Wir akzeptieren keine Ideologie, die Gleichberechtigung als Bedrohung darstellt.
Wir akzeptieren keinen Antifeminismus, der alte Machtverhältnisse retten will.

Feminismus bedeutet, sich einzumischen.
Strukturen zu benennen, die ausgrenzen.
Solidarisch zu sein mit denen, die angegriffen werden.

Und er bedeutet, wachsam zu bleiben – gerade dann, wenn Demokratie selbstverständlich wirkt.

Quickborn ist heute ein anderer Ort als damals.
Aber Demokratie ist kein Zustand. Sie ist eine Aufgabe.

Wenn wir wirklich „Nie wieder“ sagen wollen, dann müssen wir handeln, wenn Menschenrechte relativiert werden. Dann müssen wir widersprechen, wenn Gleichwertigkeit infrage gestellt wird. Dann müssen wir solidarisch sein – laut, sichtbar und unbequem.

Für den Menschen, der hier erschossen wurde.
Für alle, die verfolgt wurden.
Und für die, die heute wieder Zielscheibe von Hass sind.

Gedenken verpflichtet.
Und wir nehmen diese Verpflichtung an.